

Zeitschrift:	Sinfonia : officielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres
Herausgeber:	Eidgenössischer Orchesterverband
Band:	7 (1946)
Heft:	10-11
 Artikel:	Singende und musizierende Kinder
Autor:	R.So.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-956197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Singende und musizierende Kinder

Das Lied, das die Mutter an der Wiege singt, wird dem Kind zur ersten Begegnung mit der Musik. Das Kind horcht. Der Schmerz ist vergessen. Es freut sich, es lacht. Bald einmal lällt es leise mit. Es sind wohl zuerst nur Laute, die sich ständig wiederholen, aber sie sind dem Kind Ausdruck von Lebensfreude. Das Kind aber benötigt nichts so sehr als Freude.

Wie wunderbar ist es, wenn sich der Erzieher bewußt wird, daß nicht die Bekämpfung des Schlechten in der Erziehung am erfolgreichsten sich auswirkt, als vielmehr die Stärkung des Guten und Schönen.

So wird die Musik dem Erzieher zu einem wahren Zaubermittel. Diesem fügt sich das Kind freudig und leicht. Alles, was in den Zauberbereich Musik kommt, ist lustbetont.

Ein Kind, das nur widerwillig eine Autorität anerkennt, fügt sich leicht und gern dem Einfluß der Musik. So muß sich das Kind keiner starren, gewalttätigen Disziplin unterordnen. Es fügt sich vielmehr willig in eine musizierende Gemeinschaft ein. Das Kind, das mit seiner Mutter, mit seinen Geschwistern singt und musiziert, ist ein frohes Kind. Wenn es selber ein ganz einfaches Instrument mitspielen darf, ist es glücklich. Vielleicht schlägt es nur zwei Hölzchen gegeneinander, oder es klingelt mit einer Klingel, es bläst auf einer kleinen Kuckucksflöte — Guggu — oder es klappert mit einer Klapper. Vielleicht darf es beim gemeinsamen Musizieren nur an einer ganz bestimmten Stelle mitspielen, wenn der Kuckuck «guggu» ruft. Wie sehr wichtig sind solche Momente für die Erziehung des Kindes. Es muß warten lernen. Es darf einfach nicht mehr drauflos spielen, es horcht. Es will horchen. Es will auch erst rufen, wenn der Kuckuck schreit. Es ordnet sich ein. Es lernt sich beherrschen ohne Zwang, gern und freudig.

Wenn wir nun ein fröhlich singendes, spielendes Kind haben, dürfen wir noch nicht zu viel von ihm verlangen wollen. Wir sollen es nicht schon beurteilen nach seinem «Talent». Gewiß zeigen sich manchmal schon früh bestimmte Begabungen beim Kind. Wir würden aber nur hemmend auf die musikalische Entwicklung des Kindes wirken, wenn wir es darin in irgend einer Weise vergewaltigen wollten. Das fröhlich-frische, ungezwungene Spielen und Singen würde zerstört werden, wenn wir unser «Wunderkind» bewunderten. Das Kind hat ein sehr feines Empfinden, ob wir es zum Mittelpunkt machen. Sein Spiel, sein Singen wäre nicht mehr so beglückend.

Und nun das unmusikalische Kind? Soll es überhaupt lieber nicht mitsingen, nicht mitspielen? Wissen wir überhaupt, ob es unmusikalisch ist? Auch wenn es keine reine und sichere Stimme besitzt, kann das Kind musikempfindend sein. Nie sollten wir es aus einer musizierenden Gemeinschaft ausstoßen. Gewiß kann auch ein scheinbar unmusikalisches Kind etwas beitragen zur Vervollständigung des kleinen «Orchesters». Oder wie wäre es mit einem rhythmischen Trommelschlag?

Das Kind, das in einer musikfrohen Umgebung aufwächst, das viel singt aus freier, frischer Lebensfreude, wird auch ein fröhlicher Spielgeselle sein. Es kann nun alles in sein Spiel hineintragen. Es singt das kleine Puppenkind in den Schlaf. Es singt am frühen Morgen mit den Vöglein um die Wette. Es singt am Abend sich selber in den Schlaf.

Viel Singen und Musizieren führen das Kind zur frohen Lebensbejahung.

R. So.

Vierzig Jahre Musik*

XIII

Neben diesem musikalischen Hochbetrieb ging eine Zeitlang ein anderer Hochbetrieb einher; denn die Malerei und Schwarzweißkunst (Holzschnitte) hatte ich mit siebzehn Jahren nicht nur zu Gunsten der Musik, sondern auch der Dichtkunst und des Theaters aufgegeben. Angeregt durch Michelangelos, des großen Bildhauers und Malers Sonette begann ich selbst in dieser Form zu dichten! Auch in andern Formen versuchte ich es. Als Muster (wirklich ohne Wert) folge hier wenigstens ein mit «Ständchen» überschriebenes Sonett:

Gar zarte Lieder waren leis erklungen,
Ein Ständchen ward gebracht in heller Nacht.
Wie süß und sehnlich haben da gesungen
Die sanften Geigen in die Sternenpracht.

Doch ach! die goldnen Saiten sind zersprungen,
Die Liebesglut, voll Sehnsucht angefacht,
Wurd in die dumpfe Brust zurückgezwungen:
Mein Mädchen hat so neckisch uns verlacht.

Den kecken Freunden war das Herz beklommen,
Der Uebermut der Sänger war verstummt,
Der blasse Mond beschämte herniedergrüßte.

«Die Geigen wieder frisch zur Hand genommen,
Besaitet sie, ich bitte euch, und summt
Ein weiches Schlummerliedchen für die Liebste!»

Das soziale Problem beschäftigte mich als jungen Gymnasiasten außerordentlich stark, sodaß ich mich auch in kleinen Essais sozialer Färbung versuchte und eines Tages einen wohlgelungenen Wurf — es dünkte mich wenigstens so — der Redaktion des Zürcher «Volksrecht» einsandte. Nach einer langen Zeit bangen Wartens erhielt ich eine Einladung — ein einfaches Memorandum mit der Unterschrift «Nobs» — zu einer Aussprache auf der Redak-

* Vgl. 7. Jahrgang, Nr. 1, S. 3 und 4; Nr. 2, S. 22—24; Nr. 4/5, S. 63; Nr. 6/9, S. 78—84.